

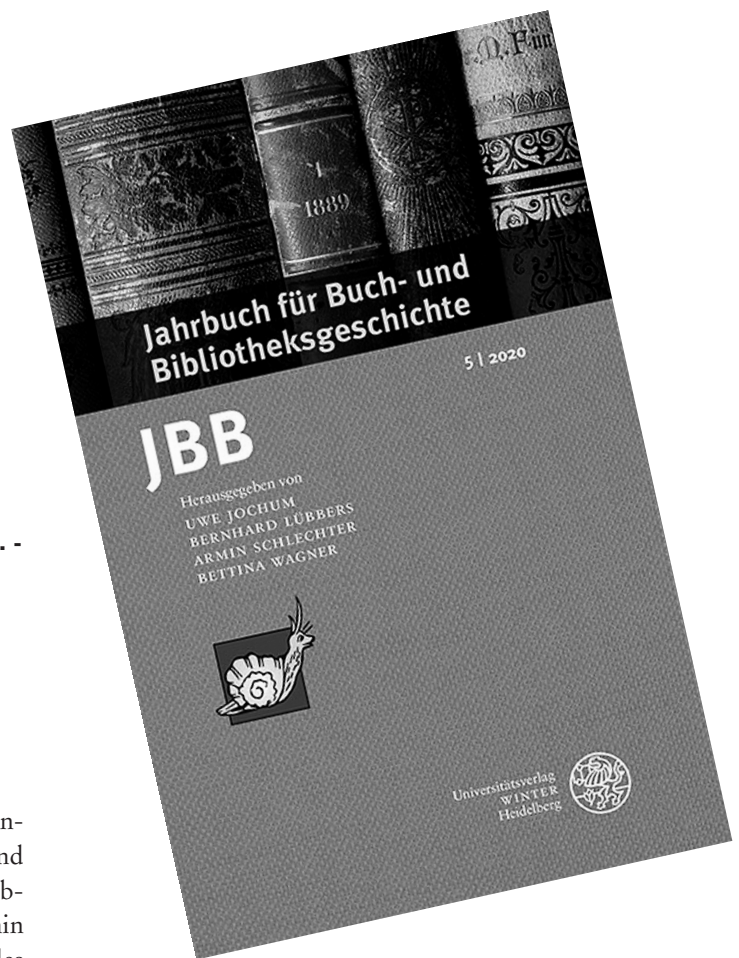
**Jahrbuch für Buch- und Bibliotheksgeschichte 5 | 2020. -
1. Auflage. - Heidelberg, Neckar : Universitätsverlag
Winter GmbH Heidelberg, 2020. - 230 Seiten : Abbil-
dungen**

(Jahrbuch für Buch- und Bibliotheksgeschichte ; 5)

ISBN 978-3-8253-4747-5 Festeinband: EUR 48.00 (DE)

Im mittlerweile fünften Jahrgang liegt das bei Winter in Heidelberg verlegte »Jahrbuch für Buch- und Bibliotheksgeschichte« vor, dem Bernhard Lübbers – als Mitherausgeber – neben Uwe Jochum, Armin Schlechter und Bettina Wagner ein verheißungsvolles Geleitwort beigegeben haben. Die Forschung zu buch- und bibliothekswissenschaftlichen Themen nehme, so Lübbers, zu, was sicherlich auch neueren Tendenzen wie der Materialitätsforschung geschuldet sei – und zu der erfreulichen Erkenntnis führe: »Sorgen, einen Jahrgang nicht mit qualitativ vollen Beiträgen füllen zu können, hatten wir noch nie« (S. 7). Dass dies so bleiben möge, sei dem Jahrbuch von Herzen gewünscht; einem Periodikum, dessen Verbreitung in deutschen Bibliotheken laut ZDB durchaus noch nicht seiner Bedeutung entspricht, betont Lübbers doch zu recht, dass die Buch- und Bibliotheksgeschichte einen übergreifend »wichtigen Teilbereich der europäischen Kulturgeschichte« darstelle, was das Jahrbuch somit auch für solche Bibliotheken erwerbsrelevant macht, die bei der Anschaffung von Werken dieser Disziplin prinzipiell eher zurückhaltend verfahren.

Eingangs analysiert Udo Arnold vier Urkunden aus den Jahren 1340 bis 1345, mit denen Deutschmeister Wolfram von Nellenburg den Deutschordenshäusern in den thüringischen Kommenden (Kommende = Niederlassung eines Ritterordens) Eger und Mühlhausen die Errichtung einer Bibliothek gestattet bzw. im Deutschordenshaus Beuggen in der Ballei Elsaß-Burgund eine Bibliothek gründet. So erlaubte Nellenburg Rudolf von Mihla, dem Pfarrer in der Altstadt von Mühlhausen, dass er »von Priester- oder anderen Brüdern der Ballei Buchgeschenke zwecks Gründung einer dauerhaft am Ort vorgesehenen Bibliothek (libraria) empfangen darf«



(S. 16). Gemeinsam, so Arnold, ist allen vier Urkunden der Wille des Deutschmeisters, in Kommenden »mit intensiver Seelsorgsverpflichtung« Bibliotheken einzurichten, um den Priesterbrüdern »das nötige Rüstzeug für ihren täglichen Dienst am Mitmenschen zu vermitteln« (S. 19). Arnold bettet seine zunächst einer eher spezifisch anmutende buch- und bibliotheksgeschichtliche Studie sehr vorteilhaft in den oben benannten weiter gespannten kulturgeschichtlichen Rahmen ein und sorgt so für zusätzlichen Erkenntnisgewinn über das Buch- und Bibliothekshistorische hinaus.

Fabian Waßer beleuchtet das grundsätzlich bereits recht tiefeschürfend untersuchte Wesen der »Leihbibliotheken und Lesegesellschaften in Bayern. Von ihren Anfängen im 18. Jahrhundert bis in die Zeit des frühen Königreichs« mit dezidiert bibliothekarischer Fragestellung. Der Untersuchungsschwerpunkt »Bestände« umfasst die Beschaffungswege der Literatur, die Literaturauswahl (z. B. Journale, in- und ausländische Zeitungen, Romane unterschiedlichen Niveaus, populärwissenschaftliche Werke) und die Verzeichnung in Katalogen; der Aspekt »Benutzung« fragt nach der sozialen Schichtung des Kundenkreises, den Öffnungszeiten und der Höhe der Mitglieds- bzw. Leihgebühren in den bayrischen, zumal den Münchner Bibliotheken und Lesezirkeln.

Die geretteten Bestände der Privatbibliothek der Herzöge von Pfalz-Zweibrücken befinden sich heute

in der Staatsbibliothek in Bamberg. Yevgine Dilanyan widmet sich in ihrer Studie »Von Gluck bis Dezède. Die Notenbände der ›Bibliotheca Bipontina‹ im Bestand der Staatsbibliothek Bamberg« den Musikalien – den handschriftlichen bzw. gedruckten Noten – mit Zweibrücker Provenienz und integriert sie in das Musikleben des Zweibrücker Hofes im letzten Viertel des 18. Jahrhunderts. Als durchaus wertvoll, weil im Einzelfall ergänzend aussagekräftig, erweist sich die Heranziehung auch zeitgenössischer Quellen wie etwa der literarischen Beilage eines Literaturjournals, die die Rezeptionsgeschichte der Aufführungen bzw. des musikalischen Lebens erhellen.

Eine bis heute kaum bekannte Bibliothek stellt Wolfgang Freund vor. Nationalsozialistisches Sendungsbewusstsein bestimmte die Planung und Gründung der »Westraumbibliothek« im annektierten Metz in Lothringen. Der Chef der Zivilverwaltung in Lothringen und Gauleiter der Westmark, Josef Bürckel, plante, »die neue westlichste Stadt seines Gaues zum Zentralstück der kulturellen Grenzsicherung, zu einer geistigen Frontstadt gegen das westeuropäische Denken und gegen die französische Zivilisation um[zu]bauen« (S. 112). Hierzu sollte eine – tatsächlich nie verwirklichte – Hochschule die agitatorische Munition liefern; ihr zur Seite sollte, in der Tradition der »Grenzlandbibliotheken«, eine Bibliothek stehen, die einem ausgewählten Nutzerkreis Frankreichbestände für, so dürfen wir vermuten, Zweckforschungsstudien, bereitgestellt hätte – stand doch auf dem Gebiet des Buchwesens »die Festigung des Deutschtums in Lothringen« im Vordergrund (S. 121). Ob die Bibliothek nach ihrer Errichtung im Januar 1944 jemals einen regulären Benutzungsbetrieb erlebt hat, ist unklar. Erwiesen aber – und bedrückend zugleich – ist der Umstand, dass sich die Bestände der Bibliothek wohl nahezu ausschließlich aus geraubten französischen Sammlungen rekrutieren sollten, aus insgesamt über 800.000 Bänden, die aus Bibliotheken und Klöstern, Schlössern, Buchhandlungen und Antiquariaten wie auch von Privatpersonen gestohlen worden waren.

Selbst nach über sieben Jahrzehnten können Kriegsverluste – beziehungsweise, wie im vorliegenden Fall: Verluste aus der frühen Nachkriegszeit – ausgeglichen werden. Über die spektakuläre Rückkehr von elf mittelalterlichen und zwei neuzeitlichen Handschriften, zwei Urkunden, 35 Inkunabeln (unter ihnen zwölf sehr seltene Titel), Inkunabelfragmenten und neueren Druckschriften an die Universitäts- und Landesbibliothek in Bonn berichten Birgit Schaper und Michael Herkenhoff. Mit detektivischer Akribie näherte man sich den zentralen Fragen: Wer hat wann wo was gestohlen und welche Rückschlüsse lassen sich daraus ziehen; wann und auf welche Weise fielen die Verluste auf und wie hat man sie sich erklärt? Am Ende aller Untersuchungen und Recherchen durfte begründet vermutet werden, dass

die Diebstähle aus den ausgelagerten Bonner Sammlungen von einem oder mehreren Bibliotheksmitarbeitern, vielleicht auch von Bewachungspersonal durchgeführt wurden. Das Diebesgut wurde anschließend an einen belgischen Besatzungssoldaten verkauft oder eingetauscht, dessen Tochter die Dokumente im Jahr 2017 bei Sotheby's einreichte. Dank der kooperativen Haltung aller Beteiligten (S. 135 f.) konnten zwei Jahre darauf 352 Werke in 645 Bänden wieder in die Bonner Sammlungen zurückgeführt werden.

Erfreulicherweise bietet das Jahrbuch mehr als das erwartbare Potpourri genuin buch- und bibliotheksgeschichtlicher Studien, weswegen es auch für jene, zu deren Faible die Buch- und Bibliotheksgeschichte nicht vordringlich zählt, von Bedeutung ist. Denn so wie im Band 4,2019 etwa ein Beitrag über »Das Kulturgutschutzgesetz aus Sicht eines amerikanischen Antiquars« aufgenommen wurde und mehr oder minder in jeden Band des Jahrbuchs ein ideengeschichtlicher oder gegenwartspraktischer Aufsatz Einzug findet, ist auch diesmal mit Christine Haugs programmatischem Bericht »Kompetenz durch Kooperation. Zukunftsfähigkeit der Fachdisziplin Buchwissenschaft im deutschsprachigen Raum« ein Beitrag vertreten, der die engen Grenzen der Einzeluntersuchung deutlich weitet und die Zukunft der Buchwissenschaft kritisch produktiv beleuchtet. Christine Haug beschreibt Methoden und Forschungsschwerpunkte des »Zentrums für Buchwissenschaft: Buchforschung – Verlagswirtschaft – Digitale Medien« an der LMU München, dem sie als Sprecherin vorsteht. Für die von ihr forcierte Verflechtung von Wissenschaft und Praxisorientierung ist die Verlags- und Medienmetropole München natürlich bestens ausgerüstet und prädestiniert. Selbstbewusst bekennt sie sich zum traditionellen Terminus der »Buchwissenschaft« und verweigert sich »wissenschaftlich-modischen Trends«, »sich beispielsweise als Medien- und/oder Kommunikationswissenschaftler zu verstehen« (S. 200) – seien doch medien- und kommunikationswissenschaftliche Perspektivierungen ohnehin als Teil der Buchwissenschaft zu verstehen. Im Fokus ihrer Ausführungen steht die nationale und internationale Kooperation als Motor der Zukunftsfähigkeit und Zukunftssicherung der Buchwissenschaft. Der enge Kontakt des »Zentrums für Buchwissenschaft« zu Verlagen und Medienunternehmen wie auch zu den einschlägigen Forschungs- und Gedächtnisinstitutionen setzt – bei aller Wissenschaftlichkeit – auf Praxisnähe und dürfte ein vielversprechender Weg sein, das Buchwesen zu einer modernen Renaissance zu führen.

Kodikologische Ausführungen zu drei (von insgesamt dreißig) Pergamentstreifen, die einstmals als Falzverstärkung der Bamberger Papierhandschrift Msc.Part.59 dienten, beschließen den Band.

MARTIN HOLLENDER